

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1921)
Heft: 10

Artikel: Gedanken zur zweiten Völkerbundsversammlung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-803446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gedanken zur zweiten Völkerbundsversammlung.

In den letzten Tagen weilten unsre Gedanken wiederum mehr in Genf als sonst irgendwo in der Welt. Die Eröffnung der zweiten Völkerbundsversammlung war für uns das wichtigste politische Ereignis der Gegenwart. Der Völkerbund ist in unsern Augen das Symbol und Unterpfand der bessern Zukunft. Im Zeichen des Völkerbundes — und nur in diesem — wird die Menschheit Herr werden über die finstern Gewalten, welche alle Kräfte der Hölle aufbieten, um ihr das friedliche Zusammenleben unmöglich zu machen. Sie wissen wohl, die Prediger des Hasses und der Rache, dass mit dem endgültigen Sieg des Völkerbundsgedankens ihr Spiel verloren ist; daher ihre unbeschreibliche Wut gegen alles, was Völkerbund heisst. Aber es ist eine ohnmächtige Wut. Sie kann zwar noch vielen Schaden anrichten und das Wachstum des Völkerbundes verzögern, rückgängig machen oder gar wieder aus der Welt schaffen wird das grosse Werk niemand mehr. Es sind müssige Fragen, über die man noch etwa streiten hört: ob der Völkerbund lebensfähig sei, ob er sich werde behaupten können u. s. w. Um das zu erkennen, braucht man in diesem Augenblick nur drei Dinge sich vor Augen zu halten: 1. Die Völkerbundsversammlung ist zum zweitenmal zusammengetreten, zahlreicher, besser vorbereitet und noch arbeitsfreudiger als das erstemal. 2. Sie hat den internationalen Gerichtshof endgültig ins Leben gerufen. 3. Der Oberste Rat hat die Lösung des oberschlesischen Problems dem Völkerbund überlassen. Das genügt vorerst um alle kleinmütigen Zweifel verstummen zu machen.

Zahlreich und vielgestaltig waren die Aufgaben, die der zweiten Session der Völkerbundsversammlung harrten. Was es aber auch sein mochte, das jeweils zur Beratung stand, es hatte alles, direkt und indirekt dem einen grossen Zweck zu dienen: Abbau des Völkerhasses, Annäherung der Nationen, Recht und Frieden statt Gewalt und Krieg. Der direkteste Weg zu diesem Ziel ist die Aufnahme aller Nationen ohne Ausnahme in den Völkerbund. Darum begrüessen wir es lebhaft, dass wieder drei neue Staaten in den Völkerbund aufgenommen worden sind. Noch fehlen aber die wichtigsten: Deutschland, Russland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von den letztern, die sich in ihrer splendid isolation zu gefallen scheinen, sprechen wir lieber nicht; es möchte sonst allzuviel Bitteres in unsre Worte fliessen. Nur das sei den Amerikanern gesagt: sie haben vor Gott und Menschen kein Recht, in der Weise, wie sie es seit dem beklagenswerten Sturze Wilsons tun, den Völkerbund, die einzige Rettung des leidenden Europas, mit so verletzend zur Schau getragener, hohnvoller Verachtung und mit allen möglichen Feindseligkeiten zu sabotieren. Von der Aufnahme Russlands kann leider keine Rede sein, so lange dort eine Regierung an der Spitze steht, die mit glühendem Hasse den Völkerbund bekämpft.

Bleibt Deutschland! Es hat sich wieder nicht angemeldet, weil es Reden fürchtete, wie sie Herr Viviani in der letzten Völkerbundsversammlung gehalten hat, weil es, mit einem Wort, vor dem vorläufig unüberwindlich scheinenden Widerstande Frankreichs zurückschreckte. Wir konnten nicht erwarten, dass noch in dieser Session eine völlige Wandlung sich vollziehen und Deutschland zugelassen werde. Was wir aber hofften, war, dass die französischen Regierungsvertreter darauf verzichten

würden, weiterhin in der Völkerbundsversammlung die Rolle der Unversöhnlichen gegenüber einem allfälligen Begehren Deutschlands um Aufnahme zu spielen. Auf sie hauptsächlich kommt es jetzt an, dass diese klaffende Wunde am Leibe Europas sich schliessen und allmählich verheilen kann. Man hat mir diesen Gedanken, wenn ich ihn etwa gesprächsweise äusserte, auch schon verübelt und mich dann gewöhnlich unterbrochen mit den Worten: „Haben Sie die verwüsteten Gebiete gesehen? Nein? Dann begreife ich allerdings, dass Sie so sprechen können!“ Ich bitte um Entschuldigung, aber gerade diese zwei Dinge, Völkerbund und verwüstete Gebiete möchte ich nicht in Beziehung zu einander bringen. Nicht weil es mir an Verständnis und Mitgefühl für Frankreichs Leiden fehlen würde. Es könnte beim Anblick der verwüsteten Gebiete nicht grösser, der Eindruck nicht herzerreissender sein als damals, da Deutschland seine verlogene Kriegserklärung überreichte und man nun wusste, was unfehlbar kommen werde. Ich halte es jedoch für grundsätzlich unrichtig, Zulassung und Ausschluss vom Völkerbund wie Belohnung und Strafe zu behandeln und vom Verhalten eines Bewerbers in der Vergangenheit abhängig zu machen. Über die Vergangenheit wird im Friedensvertrag abgerechnet. Der Völkerbund ist der Wiederaufbau Europas und der übrigen Welt auf völlig neuer Grundlage, welche den Einwirkungen der fluchbeladenen Vergangenheit möglichst entrückt werden muss.

Wir hätten nicht den Mut, die unbedingte Notwendigkeit einer so rasch als möglich zu vollziehenden Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund so stark zu betonen, wüssten wir nicht, dass die französische Regierung selbst, wie sie das schon in ihrer Note vom 16. Juni 1919 an die deutsche Regierung andeutete, einen dauernden Ausschluss Deutschlands vom Völkerbund nicht beabsichtigt und nicht für möglich hält. Warum dann aber nicht die gegenwärtige Zeit der Ungewissheit und des Chaos so viel als möglich abkürzen? Dazu wäre um so mehr Veranlassung, als — nach unserer Überzeugung wenigstens — der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ein viel geeigneteres Mittel wäre zur Herstellung eines befriedigenden nachbarlichen Verhältnisses zwischen Frankreich und Deutschland als alle Sanktionen. Denn das ist doch klar: Eintritt in den Völkerbund heisst für Deutschland nichts anderes als Verzicht auf die Revanche, Verzicht auf den Krieg, Entschluss zu friedlichem Zusammenleben mit den andern Völkern und zu friedlichem Wettbewerb. Darum strebt denn auch alles in Deutschland zum Völkerbund, was irgendwie demokratisch und republikanisch denkt und den Krieg verabscheut. Das monarchische und militaristische Deutschland aber, und alles was ihm anhängt, hasst und verabscheut den Völkerbund, weil er tatsächlich das Ende von Krieg und Revanche bedeutet. Läge es daher nicht im eigenen Interesse Frankreichs, die demokratische, republikanische, völkerbundsfreundliche Richtung in Deutschland dadurch zu stärken, dass man diesem Land den Weg in den Völkerbund öffnet, ihm diesen Schritt tunlichst erleichtert? Wäre dies nicht unendlich besser als seinen strafweisen Ausschluss zu verlängern und dadurch den Hass und die Bitterkeit, die den Nährboden aller rachelustigen Reaktion bilden, immer neu zu schüren?

Das waren die Gedanken und Erwägungen, mit denen wir in Bezug auf das Verhältnis von Frankreich zu Deutschland, das immer noch die europäische

Politik beherrscht, der zweiten Völkerbundsversammlung entgegensahen, und es ist uns eine grosse Genugtuung, konstatieren zu können, dass man in Frankreich selbst heute für solche Erwägungen auch nicht mehr völlig unzugänglich ist. Beweis dafür ist die sehr versöhnliche Rede, welche der Vertreter der französischen Delegation, Noblemaire, am 1. Oktober gehalten hat. Diese mit grösster Aufmerksamkeit angehörte und von stärkstem Beifall begleitete Rede hat nachträglich noch eine erhöhte Bedeutung dadurch erhalten, dass sie nach unwidersprochener Meldung im Einverständnis mit der französischen Regierung gehalten wurde. Sie kann nur aufgefasst werden als ein weitgehendes Entgegenkommen gegenüber einem friedliebenden demokratischen Deutschland. Es kommt dazu noch die Äusserung Noblemaires in der I. Kommission, dass er im nächsten Jahr Deutschland im Völkerbund zu sehen hoffe. Wir stehen vor einer wichtigen neuen Tatsache. Eine Hoffnung, die wir bei Beginn der 2. Völkerbundsversammlung gehegt haben, ist in Erfüllung gegangen. Die Tafel vor dem Portal des Völkerbundes mit der Aufschrift „Eintritt für Deutsche verboten“, ist verschwunden. Die Zeit, wo ein Viviani es als „unmoralisch“ bezeichnen konnte, an die Aufnahme Deutschlands zu denken, liegt hinter uns, Viviani, samt Honotaux und Bourgeois sind überholt: der Völkerbund marschiert und mit ihm der Völkerfriede. Wir sind nun so weit, dass Deutschland für die Völkerbundsversammlung von 1922 seinen Beitritt anmelden kann, ohne den Widerspruch Frankreichs befürchten zu müssen. Frankreich hat in unzweideutiger Weise seine Friedensliebe und seinen entschiedenen Willen zur Abrüstung bekundet. Jetzt ist die Reihe an Deutschland, ein Gleiches zu tun, dem Völkerbund übers Jahr beizutreten, und damit tatsächlich und für die ganze Welt überzeugend auf den Revanchekrieg zu verzichten. Auf Deutschland und nicht mehr auf den Franzosen liegt jetzt, nachdem ihm der Zugang zum Völkerbund freigegeben ist, die ganze Verantwortung für seinen Endscheid: Völkerbund oder Revanchekrieg.

Wiewohl auch diesmal an der Haltung Frankreichs im Völkerbund manches auszusetzen ist, im Verhältnis zu Deutschland ist ein entschiedener Fortschritt zu verzeichnen. Und auch dafür gebührt ihm Dank, dass es nicht, wie es in seiner Macht gelegen hätte, den Schweizer Antrag zur Blockadefrage durch sein Veto vereitelt, sondern sich der Stimme enthielt. Will man gerecht sein, dann muss man ferner zugeben, dass Frankreich das Opfer seines Intellekts gebracht hat, indem es seinen Widerstand gegen die Revision des Völkerbundsvertrages aufgab und dadurch dessen natürliche Weiterentwicklung ermöglichte. Letztes Jahr noch hielt Frankreich starr daran fest, dass der „Pakt“ nicht revidiert werden dürfe, weil das zugleich eine Revision des Versaillervertrages bedeuten würde. Auch in der Abrüstungsfrage hat Frankreich nachgegeben und die Einladung an die Regierungen, ihre Militärbudget zu ermässigen, nicht mehr bekämpft.

Am Beispiel Frankreichs erkennen wir am besten das innere Erstarken des Völkerbundes. Es zeigt sich auch in der wachsenden Selbstständigkeit der Völkerbundsversammlung. Sie hat es durchgesetzt, dass ein von ihr abgeschlossenes internationales Abkommen auch von ihr selbst in Kraft gesetzt werden kann und dafür nicht erst der Ratifikation durch die Regierungen bedarf. Herr Bourgeois hat es jetzt auch aufgegeben, allemal mit dem nassen Tuch herbei zu eilen, wo ein Funke

von Unabhängig- und Selbstständigkeit aufzuglimmen droht. Das Abkommen über die Unterdrückung des Frauen- und Kinderhandels ist eine neue Tat des Völkerbundes: ihr stellt sich das Rettungswerk in Konstantinopel für die griechischen und armenischen Frauen und Kinder würdig zur Seite. Der unermüdliche Nansen hat ein neues Amt vom Völkerbund erhalten; er ist Oberkommissär der Hilfsaktion für die russischen Flüchtlinge geworden. Dass er nicht auch vom Völkerbund den Auftrag erhalten konnte, den hungernden Russen zu helfen, war ihm schmerzlich; wir hoffen jedoch, in der einen oder andern Form werde ihm der Völkerbund auch bei dieser Arbeit noch seine Unterstützung leihen können. Seinen schlichtenden, versöhnenden Einfluss hat der Völkerbund ausgeübt im Konflikt zwischen Bolivien und Chile; nur dadurch, dass Bolivien in Genf eine Tribüne für seine Klage fand, ist Chile bestimmt worden zu der Erklärung seiner Bereitwilligkeit zu neuen direkten Verhandlungen. Und wenn es auch der Versammlung infolge der Disziplinlosigkeit Polens nicht gelang eine Einigkeit in der Frage von Wilna herbeizuführen, so haben wir als positives Ergebnis auch hier wenigstens das zu buchen, dass die Versammlung der Nationen sogenannte „vollendete Tatsachen“, wie sie die militaristischen Rechtsverächter zu schaffen lieben, nicht anerkennt.

Durchaus bestätigt wurde der Eindruck aus der ersten Versammlung, dass die kleinen Staaten, die neutralen nicht weniger als die am Krieg beteiligten, im Völkerbund eine geachtete Stellung einnehmen und einen weitreichenden Einfluss auszuüben vermögen. Das gilt auch von der Schweiz. Entgegen gehegten Befürchtungen, hat ihre Delegation von der schon im Vorjahr behaupteten Position auch nicht das Mindeste eingebüsst und unter der ausgezeichneten Führung ihres Chefes, des Herrn Bundesrat Motta, mehr denn einmal richtunggebend in den Gang der Beratungen eingegriffen. Nicht nur ist der Schweiz wiederum das Ehrenpräsidium zugefallen, auch im internationalen Gerichtshof hat sie neben andern kleinen Staaten einen Platz erhalten und für diesen Posten einen höchstqualifizierten Kandidaten zu präsentieren vermocht. Der Sitz des Völkerbundes ist der Schweiz auf absehbare Zeit gesichert, ihre Eignung als Zentrum der Weltorganisation des Völkerbundes hat eine neue, wertvolle Bestätigung erfahren. Die Schweiz hat besondere Ursache, mit dem Verlauf der Völkerbundsversammlung sehr zufrieden zu sein. Diese Empfindung herrscht offenbar auch im schweizerischen Nationalrat vor, wo am 5. Oktober die Motionen und Interpellationen über die schweizerische Völkerbundsdelegation zur Behandlung gelangten. Sie sind nach den einleuchtenden Darlegungen des Herrn Motta im Sinn des Bundesrates erledigt worden, und mit Beifall wurden die Worte aufgenommen: „Ich bin überzeugt, dass eine unheilvolle Verwicklung unter den Völkern entsteht, wenn der Völkerbund verschwinden würde. Für die Schweiz wäre das Zurückziehen vom Völkerbund ein Verhängnis.“

„Was jeder Schweizer vom Völkerbund wissen muss,“

erfährt man am besten aus der kleinen, bloss 16 Seiten zählenden und 80 Rappen kostenden Broschüre S. Zurlinden, die unter diesem Titel im Verlag des Polygraphischen Instituts in Zürich erschienen ist.